

# Landes-Anzeiger.

Unparteiische tägliche Zeitung für Sachsen und Thüringen.

Verlags-Expedition: Alexander Wiede, Buchdruckerei, Chemnitz, Theaterstraße Nr. 5.

Preis pro Stück 1 Pf. - Telegramm-Adresse: Landes-Anzeiger, Chemnitz.

Von den Hauptblättern des Sächsischen Bundes-Anzeigers erscheint (so hie dessen tägliche Extra-Beilagen) eine biligere Sonder-Ausgabe unter dem Titel: **Chemnitzer General-Anzeiger** für monatlich nur 50 Pfg. mit Auszug aus dem Sächsischen Bundes-Anzeiger für Sachsen, Thüringen und das Sächsische Landvolk. Illustriertes Jahrbuch des Landes-Anzeigers.

Für Abonnenten erscheint je einmal im Jahr Sommer- und Winter-Verzeichnis für Sachsen, Thüringen und das Sächsische Landvolk. Illustriertes Jahrbuch des Landes-Anzeigers.

Der jeden Wochentag Abend (mit Datum des folgenden Tages) zur Vorbereitung gelangende „Sächsischer Landes-Anzeiger“ mit 14 füllig einem Extra-Beilagen:  
1. Kleine Postkarte  
2. Sächsischer Erzähler  
3. Sächsische Gerichtszeitung  
4. Sächsisches Allerlei  
5. Illustriertes Unterhaltungsblatt  
6. Sonntagsblatt  
7. Lustiges Bilderbuch  
Liefert bei den Ausgabestellen monatlich 70 Pfg., bei den Post-Anstalten 75 Pfg. Post-Zeitungs-Preis für 1889: Nr. 5188.)

Abonnement-Preis: Numm einer kleinen Copiedrucke 15 Pfg. - Proportio Stelle (Spaltweite) 30 Pfg. - Bei Wiederholung großer Anzeigen Preisermäßigung. - Bei Bestellungen von Auswärts wolle man den Einschlagbetrag (in Reichsmark) beifügen (je 8 Silben Copiedrucke bilden ca. 1 Zeile). - Anzeigen können nur bis Vormittag angenommen werden, da Druck und Verbreitung der großen Auflage längere Zeit erfordern. - Die Anzeigen haben ohne Preisauflage gleichzeitig Verbreitung durch den „Chemnitzer General-Anzeiger“ (billigere Sonder-Ausgabe der Hauptblätter des „Sächsischen Bundes-Anzeigers“ ohne dessen tägliche Extra-Beilagen.)

### Amliche Anzeigen.

Auf Folium 329 des Handelsregisters für den Landbezirk und auf Folium 327 des Handelsregisters für den Stadtbezirk des unterzeichneten Amtsgerichts wurde heute verurteilt, daß der Eih der Firma Otto Kleinmann von Schönnau nach Chemnitz verlegt worden ist.  
Chemnitz, am 14. Februar 1889. Königlichliches Amtsgericht.

### Neueste Nachrichten.

**Paris, 17. Februar.** Die opportunistische Presse verlangt von dem neuen Ministerium sofortige und entschlossene Thaten gegen die boulangistische Verschwörung. Meline findet Schwierigkeiten, ein Kabinett zur Ausführung dieses Programms zu bilden. Die radikale Presse will nichts von einem opportunistischen Kabinett wissen und giebt demselben nicht zwei Tage Dauer.  
**Büffel, 17. Februar.** Rußland unterhandelt in Brüssel und Amsterdam um Aufnahme einer neuen 300-Millionen-Anleihe.

**Paris, 18. Febr., Mittags.** (Drahtnachricht unseres Anzeigers). Soweit bis jetzt übersehbar, ist das neue Kabinett wie folgt zusammengesetzt: Méline, Vorgesitz und Ackerbau, Rouvier, Finances, Ribaut oder Senator, Boulanger oder Ackerbau, Cassinir, Verier, Unter-richt, Pilot, Krieg, Barbet, Marine, Dantec, Handel. Falls Freycinet das Ministerium des Auswärtigen nicht übernimmt, würde dasselbe Ribaut angeboten werden.  
**Sansibar, 18. Februar.** (Drahtnachricht unseres Anzeigers). Die Kraber mißhandelten einen mit Briefen an Stanley abgeschickten Boten Tippu-Tipp und zwangen ihn zur Rückkehr.

### Der Tod des Kronprinzen von Oesterreich.

Erdlich scheint nunmehr eine authentische Darstellung über den Hergang des traurigen Ereignisses von Meierling gegeben zu sein. Die „Frankfurter Zeitung“ ist in der Lage, einen darüber ihr von „besonderer Seite“ zugegangenen Bericht zu veröffentlichen. Es heißt dort:  
„Kronprinz Rudolph hatte die damals achtzehnjährige Baroness Marie von Belfera, als diese in die Gesellschaft eingeführt wurde, kennen gelernt, und sah sie sich, wie er selbst gelegentlich eingelad, von der jungen, ebenso geistvollen als schönen Dame „magisch angezogen“. Da nun Kronprinz Rudolph, obwohl er herzensgut und gefällig war, sich durch sein aufbrausendes Benehmen bei Hofe gar manchen heimlichen Feind geschaffen hatte, so wählte es nicht lange, bis dem Kaiser Franz Joseph die Nachricht von der Reizung des Kronprinzen, mit allerlei Randbemerkungen versehen, hinterbracht wurde. Der Kaiser ermannte sich nicht, seinem Sohne ernste Vorstellungen zu machen, dieser erklärte jedoch damals, es sei die reine Seelenfreundschaft, welche ihn mit der Baroness verbinde. Nun scheint es, daß anfänglich wirklich nur ein eigentümlich romantischer Zug in dem Charakter der jungen Dame es war, der den höchst schwärmerisch veranlagten Prinzen festhielt. Später aber wählte sich der Erzherzog Johann, der intimste Freund des Kronprinzen Rudolph, in die Affaire. Erzherzog Johann ist nun ein weit realistischer angelegter Charakter, als es der Kronprinz war, und so kam es, daß er seinem Freunde wiederholt den Rath gab, die Sache auf die eine oder andere Weise vorwärts zu bringen. Auch diese Einflüsse seitens des Erzherzogs blieben dem Kaiser nicht verborgen, es gab eine böse Scene, in deren Folge Erzherzog Johann gänzlich in Ungnade fiel, ja sogar seines Divisions-Commandos in Linz enthoben wurde. Das war ungefähr Mitte 1888.

Die Waghregelung des Freundes, sowie ernste Vorwürfe, welche die Kronprinzessin Stephanie gegen den Vatten erhob, waren nun auf diesen von ganz anderem Einflusse, als man erwartet hatte. Kronprinz Rudolph, der auf seine Selbständigkeit stets ansah, verordnete sich eifersüchtig war, zog sich immer mehr vom Hofe zurück und suchte immer ausschließlicher den Umgang mit der Baroness Belfera, so daß das Verhältnis immer öffentlicher wurde. Damals war es auch, als der Kronprinz in seiner Leidenschaft einem Kavaller, dem Prinzen R., der sich gelegentlich eine Abendgesellschaft im Hause der Gräfin Laschich viel mit der Baroness Marie beschäftigte, einen höchst auffallenden, allerseits sehr über demerkten Antritt bereitete.

Am der Sache ein für allemal ein Ende zu machen, wurde seitens der Familie des Fürstentums von Belfera endlich beschlossene, die Baroness an einen Pariser Finanzmann, der sich ungeachtet der ihm wie aller Welt bekannten kronprinzlichen Reizung um die Hand der jungen Dame bewarb, zu verheirathen. Als der Kronprinz von diesem Beschlusse Ende December verflohenen Jahres Kenntniß erhielt, schämte er in namenloser Wuth auf und erklärte, „daß er, ehe er das geschlossene, lieber auf sein Ehrenwort verzichten und mit der Geliebten im Auslande als Privatmann leben würde.“ Kaiser Franz Joseph, auf höchste Ersuchen von diesem jähen Ausbruch der Leidenschaft, berief einen Familienrath ein, dem er die ganze Angelegenheit rückhaltlos darlegte. Wenn nun auch positive Beschlüsse seitens der Familie nicht gefaßt wurden, so schien es doch allen Theilnehmern, als sei es dem Einflusse des Erzherzogs Karl Ludwig, des Oheims des Kronprinzen, an welchem dieser mit inniger Zuneigung hing, gelungen, Rudolph zu beruhigen und zum Nachgeben zu bewegen. Man wußte übrigens, daß der Kronprinz im höchsten Grade wankelmäßig sei und hoffte so von dem Einflusse der Zeit — Baroness Belfera wurde in strengster Klausur gehalten — das Beste. Zugleich wurden im Hause Belfera die Vorbereitungen zur Vermählung Marie's aufs Eifrigste betrieben, ohne daß von irgend einer Seite dagegen remonstrirt worden wäre, und so wiegte man sich auch hier in vollster Sicherheit.

Es kam das Ende des Januar heran. Am 29. Januar Mittags verschwand Marie Belfera aus dem Hause ihrer Mutter. Ein Brief, welchen man in ihrem Douloir vorfand, enthielt nichts, als die saloniſche Nachricht, sie sei, um allen Unannehmlichkeiten zu entgehen, zu Verwandten abgereist. Alsbald ahnte man den Zusammenstoß. Die Mutter des Mädchens begab sich unverzüglich zum Grafen Taaffe, welcher auch Minister des kaiserlichen Hauses ist, und dieser sagte sofort seine kräftige Unterstützung in der diskreten Angelegenheit zu. Der Minister begab sich unverzüglich in das Palais des Erzherzogs Karl Ludwig und bestimmte diesen, den Kronprinzen, welcher sich einige Tage vorher zur Jagd nach Meierling begeben hatte, telegraphisch zu einem Familienrath einzuladen. Es ließ sich erwarten, daß der Kronprinz einer solchen Einladung Folge leisten werde, und inwiefern hätte man wohl Mittel und Wege gefunden, die Baroness, falls diese sich wirklich in Meierling befinden sollte, zur Rückkehr in das Haus der Mutter zu bewegen.

Das Telegramm langte Nachmittags gegen 5 Uhr in Meierling an. Der Kammerdiener Loschek, welcher es in Empfang nahm, legte es seinem Herrn, welcher schon vor einer Stunde das Schloß verlassen hatte, auf das Raschtischchen. Er verrieth um Stunde, der Kronprinz kehrte nicht wieder. Endlich brach die Nacht herein, und nun begann man unruhig zu werden. Graf Hoyos sammelte das gesammte Personal um sich, und gab den Auftrag, den Wald zu durchsuchen, da dem Kronprinzen vermuthlich ein Unfall zugefallen sei. Unter den Mitgliedern der Expedition befand sich auch der Forstausseher Werner, welcher eine Hütte mitten im Walde besaß.

Gegen 3 Uhr früh, man hatte den ganzen Wald reiflich durchsucht, kam Werner in die Nähe seines Häuschens, aus welchem er schon am frühen Nachmittage nach Meierling gegangen war, und wußte sich, da er müde und hungrig geworden war, aus derselben rasch einen Zentz holen. Die Thür war verschlossen. Werner lugte durch die Spalten der mit Läden verschlossenen Fenster und bemerkte Licht. Ohne langes Bestimmen rannte der müde Mann die Thür ein und nun sah er schreckensvoll auf ein furchtbares Bild:

### Das Quartett.

Humoristische Erzählung von August Wutscher.

**Fortsetzung.** Nachdruck verboten.  
Die alten Herren hatten erkaunt die Augen geöffnet und bewunderten die Vielesichtigkeit ihres gekehrten Gastes, dessen Stoffe ihnen übrigens etwas zu erlosch vorkamen. Sie wollten ihm eben etwas Schmeicheles sagen, als Pferdegetrappel hörbar wurde. Alle eilten an's hohe Fenster und sie erblickten wirklich den Boten, der furchtbar eifrig zu sein schien.  
Bogani war so bleich geworden, als ob ihm ein Gepenst erschienen sei, und jeder Schritt, der jetzt postend auf der großen Treppe widerhallte, erweckte in seiner gemütheten Künstlerseele ein lebhaftes Echo.  
Doch sah er noch mit halb zorniger Verwunderung, daß auf den Lippen der beiden Mädchen wieder ein Lächeln aufstieg.  
Und jetzt polterte der Senfationemann mit der Seite über die Schwelle.  
Der Baron war wie elektrisirt. Er stürzte auf die Saite und begann sofort mit dem Ansprechen, begleitet von den stillen Verwünschungen Bogani's, der sich mit verzweifelten Plänen trug. Es war ihm unbeschreiblich als je, denn er bemerkte trotz seiner Verwirrung, daß Hegrimus und Wäcker sein Benehmen zu studiren schienen. Ein unbestimmter Verdacht mochte in ihnen aufdämmern, daß irgend etwas nicht ganz richtig sei.  
Die Mädchen hatten Kunz mit fragenden Augen empfangen und dieser zwinkerte mit dem linken Auge lässig.  
Auf einmal zog er ein Couvert aus der Tasche, schlug sich mit der Faust vor die Stirne und trat eifrig auf den Damentisch zu.  
„Da hätte ich fast vergessen,“ sagte er eifrig, daß ich ein Telegramm für Sie habe. Der Telegrammportier war auf halbem Wege hierher, als ich ihn einholte und ihm, um seiner heißen Beine wegen, von Weg und Depresse erklärte. Hier ist das Ding und würde es eine recht freundliche Nachricht enthalten.“  
Etwas erstaunt nahm Herr Hegrimus das Papier und las, indem ein dumpfes Grollen des Jovus in seiner Stimme vibrirte:  
„Im Hotel „Silberbach“ sieht ein etwas verkommenes Individuum, das eine Wamme bei sich führt, auf der in Golddruck Ihre Name steht. Ich wüßte Urath.“  
Ihr Freund Dr. Jmmerring.“

„Das ist freilich Urath,“ donnerte der alte Herr, während in seinen weichenmüthigen Augen Blitze aufwachten. „Die Wamme gehört mir und enthält alle die schönsten Kesselfalten. Aber was die Wamme, ich will Dir den Hund verkaufen! Wer weiß, was der Schuft noch Alles mitgenommen hat. Kunz, ich bitte augenblicklich um meine kleine Kasse. Ich muß sofort zur Stadt.“  
Er war mit zwei Sägen an der Thür, die Kunz noch rascher als er schon überhastet hatte.  
„Halt, halt!“ rief die Schloßherrin, der jetzt erst ein Wort faud. „Wo bleibt das Quartett? Hat sich denn Himmel und Erde gegen uns verschworen?“  
„Reimen Sie mich mit,“ rief dazwischen der Amtmann. „Ich muß ohnehin jetzt zurück und der Falk schlägt in mein Fach! Entschuldigen Sie, auf Wiedersehen!“  
Er drehte sich wie ein Kreislauf und machte vier Verbeugungen auf einmal.  
Dann war er weg wie verweht und Wäcker häutete ihm nach, die kostbare Geige im Arm, die der Virtuoso vergessen hatte.  
Ihm nach flatterten die Mädchen, denn sie mußten doch die pflüchliche Abfahrt sehen. Rosine wollte dem Vater, Hedwig dem Geliebten Abschied sagen. Das geschah in zwei Worten und in einem Händedruck von Seiten des jungen Paars, der mehr als tausend Worte bedeutete.  
Die Kasse rollte aus dem Hofe und Kunz trollte sich, die Hände vor Vergnügen reibend, nach oben zu seinem Herrn, der in stiller Verweilung dasah, etwa wie Marius auf Kothlogos Ruinen.  
Hedwig aber schlich sich zu der Wirthschafterin in die Küche und bestellte das reiche Nachtmahls ab, zu dem jetzt die Consumenten fehlten. Draußen im Hofe jagten sich Wäcker und Rosine zum sechstenmale gute Nacht mit eben so viel Rufen.  
Der alte Herr aber über murmelte nur noch:  
„Es war zu schön gewesen!“  
„Denn hat's nicht sollen sein —“ machte philosophisch der alte Kunz und ging ganz getrunken von dannen.

III.  
Der nächste Sonntag, der schon mit einem Blittermantel von Schnee antrat, zog in der Kreisstadt, deren wir schon mehrmals erwähnten, die jungen ledigen Männer selber als sonst in die Bier- und Weinstuben, je nach der Stellung oder der Borse, welsch' letztere ja zugleich oft die Stellung repräsentirt.

Auf dem einfachen Lager des Waldhütters ruhte die Leiche der Baroness Marie und über sie hingeworfen, durch das Eigengewicht des Körpers halb zur Erde gesunken, lag die des Kronprinzen Rudolph.  
Die von Jurien gehegt, jagte Werner in's Schloß. Der Tag graute, ehe Graf Hoyos, Vojstel und der Fiazler Graflich, gefaßt von Werner, an der Unglücksstätte anlangten. Graf Hoyos constatirte alsbald, daß sich der Kronprinz aus einem Gewehre des Forstaussehers, einer ziemlich langen Kugelkugel, in der Weise eine Kugel in den Kopf gejagt habe, daß er das Fängel der Finte in den hervorstehenden Holzen des eisernen Bett-Cavaletts hing, das Gewehr beim Lauf ergriff und, es an die Schläfe legend, durch plötzliches Hieven den Schuß absendete. Damit erklärt sich auch die eigentümliche Gestalt des Schußkanals. Baroness Belfera hatte Gift, Strichnin, genommen. Die Leiche des Mädchens ruhte auf einer Schicht von Tannenzweigen, die über das armliche Lager des Forsthütters gestreut waren, zu Haupten brachten zwei Lichter, deren Schein Werner durch die Spalten der Fensterläden gesehen.  
Während Werner, Vojstel und Graflich die Leiche ihres jungen Gehebers in das Schloß transportirten, eilte Hoyos zur Bahn, um die Nachricht von der entsetzlichen Begebenheit nach Wien zu bringen. Da der Courierzug, welchen Hoyos hätte benützen können, in Baden nicht anhält, so erklärte der Graf dem Stationschef, er wolle halten und ihn — den Grafen — mitfahren lassen, da der Kronprinz einen Schlaganfall erlitten habe. Dies macht es erklärlich, daß die ersten Nachrichten von einem „Herzschlag“ sprachen und daß in der Belegenheit auch von dem offiziellen Persönlichkeiten zu dieser nicht eben genau erdachten Beschönigung Insaucht genommen wurde. Natürlich wurde diese Erklärung von Niemandem für Ernst genommen, sondern man begann zu kombiniren, sprach von einer Ermordung des Kronprinzen durch den Forstausseher Werner — der, nebenbei bemerkt, unvorhergesehen ist — u. s. w. Dies ist der tatsächliche Verlauf des traurigen Dramas. Aus dieser Darstellung erklären sich auch die verschiedenen Gerüchte, welche über den Tod des Kronprinzen im Umlauf waren, nämlich, daß man die Leiche im Walde gefunden, daß der Förster Werner seinen jungen Herrn erschossen u. s. w. Es ist kein Zweifel, daß das Viebespaar, um die drohende Vermählung von Marie Belfera zu hindern, gemeinsam in den Tod ging.“

### Politische Rundschau.

**Chemnitz, 18. Februar.**  
**Deutsches Reich.** Der unglückliche König des Baperakandes in Berlin wird selbstverständlich so ängstlich behütet, daß über sein Befinden fast ebensowenig ins Publikum dringt, wie über sein Ansehen. Man ist in dieser Hinsicht auf die meist sehr mageren Nachrichten angewiesen, die von amtlicher Seite fließen. Die Voraussetzungen der Erzählung über die Lebensdauer des Königs widersprechen sich stark. Der König macht übrigens, von zwei Wärtern geführt, bisweilen Ausgänge. Er ist, wie man sagt, ziemlich grau geworden und macht den Eindruck eines Schwerkranken. Die Haltung ist sehr gebäht, die Füße werden nur schleifend vorwärts bewegt.  
Das Erscheinen des Fürsten Bismarck in der Sonnabend-Sitzung des preussischen Herrenhauses machte Aufsehen, denn wenn auch der Reichskanzler Mitglied dieses Hauses ist, erscheint er doch nur selten und man erwartete deshalb ganz besondere Dinge. Es war dem Fürsten Bismarck aber offenbar nur darum zu thun, bei der Abstimmung über die Vorlage betr. die Erhöhung der Kron-dotation nicht zu fehlen.  
Die „Nordd. Allg. Zig.“ erklärt jetzt, daß der von ihr selbst wöchentlich zum Abdruck gebrachte Artikel der „Hamburger Nachrichten“ gegen die Rationalisierungs, in welchem Graf Waldecke als künftiger Reichskanzler bezeichnet wurde, nicht aus der Wilhelmstraße stamme, von süddeutschen Blättern war die Mittheilung gebracht, die national,

Unser Amtmann, der sich heute mehr als je nach dem Eheglück sehnte — seine Stube kam ihm gar so eng und trüf vor — wollte eben mürrisch wie der grimmige Winter, in einem gewaltigen Pelzrock begraben, irgend eine Gesellschaft aufsuchen, als ihm zwei Ueber-raschungen fast auf einmal wurden.  
Der Postbote brachte ihm einen Brief, dessen Handschrift ihm unbekannt war. Der Inhalt der dreizehnten Krone auf dem Siegel ließ ihn aber sofort gewisse Vermuthungen anstellen, die ebenso viele Schwärzer der Angst in sein aufgereagtes Herz schickten. Und er hatte sich nicht getäuscht. In altväterischen Zügen theilte ihm Herr von Welter mit, daß am nächsten Sonntage die zweite Probe stattfinden solle, zugleich die letzte vor der „Ausführung“. Der Rüsttag werde aller Wahrscheinlichkeit nach an demselben Tage eintreffen und gewiß hocherfreut sein, ein Quartett von solch künstlerischer Vollendung zur Begleitung seiner Verlobung vorzufinden.  
„Wir wollen hoffen,“ schloß der Feinsinnige Brief, „daß unsere Bekanntschaft ein für allemal ein Ende haben, ganz besonders in Ihrem Interesse, denn Ihr Licht auf dem Schffel stellt uns alle in den gehörigen Lichtkreis.“  
Ein fast höhniſches Lächeln ging über Bogani's schon geschwefelte Lippen und der „große Künstler“ murmelte sehr bescheiden:  
„Es wäre mir lieber, ich könnte mich unter einen Schffel ver-trecken. Quartett, Bräutigam, Blamage, Herzweh — ein ganz ver-schicktes giftiges Bierblatt!“ Er drehte den Brief hin und her, als ob er ihm noch irgend eine rettende Seite abgewinnen wollte. Und wirklich — da unten in der rechten Ecke der Außenseite stand mit feiner kräftiger Damenschrift ein Hauberwort: „Wah! Das war's! Hedwig hatte das geschrieben. Er lächelte und sah die kleine Wäckerin. Dann hästete er:  
„Ich muß mich eigentlich schämen. Wie kleinmüthig bin ich ihr gegenüber! Aber freilich — jetzt kam der hinkende Bote — „Sie braucht nicht die erste Violine zu spielen.“  
So stand er sinnend wie Faust im langen Pelzjale, als auf einmal die Thüre angetrffen wurde und ein hoch gemachener martialisch ansehender Mann, der in jeder Bewegung den Willkür verrieth, obwohl er im Civilanzuge war, ihm um den Hals fiel und lachend rief:  
„Sei mir gegrüßt, in Pelz gewickelter Junge der Gerechtigkeit. Was heißt Du mich so stark an? Ich bin nicht vom Himmel ge-fallen, wie es bei Dir der Fall zu sein scheint, sondern einfach auf zwei Tage beurlaubt.“

Die alten Herren hatten erkaunt die Augen geöffnet und bewunderten die Vielesichtigkeit ihres gekehrten Gastes, dessen Stoffe ihnen übrigens etwas zu erlosch vorkamen. Sie wollten ihm eben etwas Schmeicheles sagen, als Pferdegetrappel hörbar wurde. Alle eilten an's hohe Fenster und sie erblickten wirklich den Boten, der furchtbar eifrig zu sein schien.  
Bogani war so bleich geworden, als ob ihm ein Gepenst erschienen sei, und jeder Schritt, der jetzt postend auf der großen Treppe widerhallte, erweckte in seiner gemütheten Künstlerseele ein lebhaftes Echo.  
Doch sah er noch mit halb zorniger Verwunderung, daß auf den Lippen der beiden Mädchen wieder ein Lächeln aufstieg.  
Und jetzt polterte der Senfationemann mit der Seite über die Schwelle.  
Der Baron war wie elektrisirt. Er stürzte auf die Saite und begann sofort mit dem Ansprechen, begleitet von den stillen Verwünschungen Bogani's, der sich mit verzweifelten Plänen trug. Es war ihm unbeschreiblich als je, denn er bemerkte trotz seiner Verwirrung, daß Hegrimus und Wäcker sein Benehmen zu studiren schienen. Ein unbestimmter Verdacht mochte in ihnen aufdämmern, daß irgend etwas nicht ganz richtig sei.  
Die Mädchen hatten Kunz mit fragenden Augen empfangen und dieser zwinkerte mit dem linken Auge lässig.  
Auf einmal zog er ein Couvert aus der Tasche, schlug sich mit der Faust vor die Stirne und trat eifrig auf den Damentisch zu.  
„Da hätte ich fast vergessen,“ sagte er eifrig, daß ich ein Telegramm für Sie habe. Der Telegrammportier war auf halbem Wege hierher, als ich ihn einholte und ihm, um seiner heißen Beine wegen, von Weg und Depresse erklärte. Hier ist das Ding und würde es eine recht freundliche Nachricht enthalten.“  
Etwas erstaunt nahm Herr Hegrimus das Papier und las, indem ein dumpfes Grollen des Jovus in seiner Stimme vibrirte:  
„Im Hotel „Silberbach“ sieht ein etwas verkommenes Individuum, das eine Wamme bei sich führt, auf der in Golddruck Ihre Name steht. Ich wüßte Urath.“  
Ihr Freund Dr. Jmmerring.“

Die alten Herren hatten erkaunt die Augen geöffnet und bewunderten die Vielesichtigkeit ihres gekehrten Gastes, dessen Stoffe ihnen übrigens etwas zu erlosch vorkamen. Sie wollten ihm eben etwas Schmeicheles sagen, als Pferdegetrappel hörbar wurde. Alle eilten an's hohe Fenster und sie erblickten wirklich den Boten, der furchtbar eifrig zu sein schien.  
Bogani war so bleich geworden, als ob ihm ein Gepenst erschienen sei, und jeder Schritt, der jetzt postend auf der großen Treppe widerhallte, erweckte in seiner gemütheten Künstlerseele ein lebhaftes Echo.  
Doch sah er noch mit halb zorniger Verwunderung, daß auf den Lippen der beiden Mädchen wieder ein Lächeln aufstieg.  
Und jetzt polterte der Senfationemann mit der Seite über die Schwelle.  
Der Baron war wie elektrisirt. Er stürzte auf die Saite und begann sofort mit dem Ansprechen, begleitet von den stillen Verwünschungen Bogani's, der sich mit verzweifelten Plänen trug. Es war ihm unbeschreiblich als je, denn er bemerkte trotz seiner Verwirrung, daß Hegrimus und Wäcker sein Benehmen zu studiren schienen. Ein unbestimmter Verdacht mochte in ihnen aufdämmern, daß irgend etwas nicht ganz richtig sei.  
Die Mädchen hatten Kunz mit fragenden Augen empfangen und dieser zwinkerte mit dem linken Auge lässig.  
Auf einmal zog er ein Couvert aus der Tasche, schlug sich mit der Faust vor die Stirne und trat eifrig auf den Damentisch zu.  
„Da hätte ich fast vergessen,“ sagte er eifrig, daß ich ein Telegramm für Sie habe. Der Telegrammportier war auf halbem Wege hierher, als ich ihn einholte und ihm, um seiner heißen Beine wegen, von Weg und Depresse erklärte. Hier ist das Ding und würde es eine recht freundliche Nachricht enthalten.“  
Etwas erstaunt nahm Herr Hegrimus das Papier und las, indem ein dumpfes Grollen des Jovus in seiner Stimme vibrirte:  
„Im Hotel „Silberbach“ sieht ein etwas verkommenes Individuum, das eine Wamme bei sich führt, auf der in Golddruck Ihre Name steht. Ich wüßte Urath.“  
Ihr Freund Dr. Jmmerring.“

Die alten Herren hatten erkaunt die Augen geöffnet und bewunderten die Vielesichtigkeit ihres gekehrten Gastes, dessen Stoffe ihnen übrigens etwas zu erlosch vorkamen. Sie wollten ihm eben etwas Schmeicheles sagen, als Pferdegetrappel hörbar wurde. Alle eilten an's hohe Fenster und sie erblickten wirklich den Boten, der furchtbar eifrig zu sein schien.  
Bogani war so bleich geworden, als ob ihm ein Gepenst erschienen sei, und jeder Schritt, der jetzt postend auf der großen Treppe widerhallte, erweckte in seiner gemütheten Künstlerseele ein lebhaftes Echo.  
Doch sah er noch mit halb zorniger Verwunderung, daß auf den Lippen der beiden Mädchen wieder ein Lächeln aufstieg.  
Und jetzt polterte der Senfationemann mit der Seite über die Schwelle.  
Der Baron war wie elektrisirt. Er stürzte auf die Saite und begann sofort mit dem Ansprechen, begleitet von den stillen Verwünschungen Bogani's, der sich mit verzweifelten Plänen trug. Es war ihm unbeschreiblich als je, denn er bemerkte trotz seiner Verwirrung, daß Hegrimus und Wäcker sein Benehmen zu studiren schienen. Ein unbestimmter Verdacht mochte in ihnen aufdämmern, daß irgend etwas nicht ganz richtig sei.  
Die Mädchen hatten Kunz mit fragenden Augen empfangen und dieser zwinkerte mit dem linken Auge lässig.  
Auf einmal zog er ein Couvert aus der Tasche, schlug sich mit der Faust vor die Stirne und trat eifrig auf den Damentisch zu.  
„Da hätte ich fast vergessen,“ sagte er eifrig, daß ich ein Telegramm für Sie habe. Der Telegrammportier war auf halbem Wege hierher, als ich ihn einholte und ihm, um seiner heißen Beine wegen, von Weg und Depresse erklärte. Hier ist das Ding und würde es eine recht freundliche Nachricht enthalten.“  
Etwas erstaunt nahm Herr Hegrimus das Papier und las, indem ein dumpfes Grollen des Jovus in seiner Stimme vibrirte:  
„Im Hotel „Silberbach“ sieht ein etwas verkommenes Individuum, das eine Wamme bei sich führt, auf der in Golddruck Ihre Name steht. Ich wüßte Urath.“  
Ihr Freund Dr. Jmmerring.“

Die alten Herren hatten erkaunt die Augen geöffnet und bewunderten die Vielesichtigkeit ihres gekehrten Gastes, dessen Stoffe ihnen übrigens etwas zu erlosch vorkamen. Sie wollten ihm eben etwas Schmeicheles sagen, als Pferdegetrappel hörbar wurde. Alle eilten an's hohe Fenster und sie erblickten wirklich den Boten, der furchtbar eifrig zu sein schien.  
Bogani war so bleich geworden, als ob ihm ein Gepenst erschienen sei, und jeder Schritt, der jetzt postend auf der großen Treppe widerhallte, erweckte in seiner gemütheten Künstlerseele ein lebhaftes Echo.  
Doch sah er noch mit halb zorniger Verwunderung, daß auf den Lippen der beiden Mädchen wieder ein Lächeln aufstieg.  
Und jetzt polterte der Senfationemann mit der Seite über die Schwelle.  
Der Baron war wie elektrisirt. Er stürzte auf die Saite und begann sofort mit dem Ansprechen, begleitet von den stillen Verwünschungen Bogani's, der sich mit verzweifelten Plänen trug. Es war ihm unbeschreiblich als je, denn er bemerkte trotz seiner Verwirrung, daß Hegrimus und Wäcker sein Benehmen zu studiren schienen. Ein unbestimmter Verdacht mochte in ihnen aufdämmern, daß irgend etwas nicht ganz richtig sei.  
Die Mädchen hatten Kunz mit fragenden Augen empfangen und dieser zwinkerte mit dem linken Auge lässig.  
Auf einmal zog er ein Couvert aus der Tasche, schlug sich mit der Faust vor die Stirne und trat eifrig auf den Damentisch zu.  
„Da hätte ich fast vergessen,“ sagte er eifrig, daß ich ein Telegramm für Sie habe. Der Telegrammportier war auf halbem Wege hierher, als ich ihn einholte und ihm, um seiner heißen Beine wegen, von Weg und Depresse erklärte. Hier ist das Ding und würde es eine recht freundliche Nachricht enthalten.“  
Etwas erstaunt nahm Herr Hegrimus das Papier und las, indem ein dumpfes Grollen des Jovus in seiner Stimme vibrirte:  
„Im Hotel „Silberbach“ sieht ein etwas verkommenes Individuum, das eine Wamme bei sich führt, auf der in Golddruck Ihre Name steht. Ich wüßte Urath.“  
Ihr Freund Dr. Jmmerring.“

Unser Amtmann, der sich heute mehr als je nach dem Eheglück sehnte — seine Stube kam ihm gar so eng und trüf vor — wollte eben mürrisch wie der grimmige Winter, in einem gewaltigen Pelzrock begraben, irgend eine Gesellschaft aufsuchen, als ihm zwei Ueber-raschungen fast auf einmal wurden.  
Der Postbote brachte ihm einen Brief, dessen Handschrift ihm unbekannt war. Der Inhalt der dreizehnten Krone auf dem Siegel ließ ihn aber sofort gewisse Vermuthungen anstellen, die ebenso viele Schwärzer der Angst in sein aufgereagtes Herz schickten. Und er hatte sich nicht getäuscht. In altväterischen Zügen theilte ihm Herr von Welter mit, daß am nächsten Sonntage die zweite Probe stattfinden solle, zugleich die letzte vor der „Ausführung“. Der Rüsttag werde aller Wahrscheinlichkeit nach an demselben Tage eintreffen und gewiß hocherfreut sein, ein Quartett von solch künstlerischer Vollendung zur Begleitung seiner Verlobung vorzufinden.  
„Wir wollen hoffen,“ schloß der Feinsinnige Brief, „daß unsere Bekanntschaft ein für allemal ein Ende haben, ganz besonders in Ihrem Interesse, denn Ihr Licht auf dem Schffel stellt uns alle in den gehörigen Lichtkreis.“  
Ein fast höhniſches Lächeln ging über Bogani's schon geschwefelte Lippen und der „große Künstler“ murmelte sehr bescheiden:  
„Es wäre mir lieber, ich könnte mich unter einen Schffel ver-trecken. Quartett, Bräutigam, Blamage, Herzweh — ein ganz ver-schicktes giftiges Bierblatt!“ Er drehte den Brief hin und her, als ob er ihm noch irgend eine rettende Seite abgewinnen wollte. Und wirklich — da unten in der rechten Ecke der Außenseite stand mit feiner kräftiger Damenschrift ein Hauberwort: „Wah! Das war's! Hedwig hatte das geschrieben. Er lächelte und sah die kleine Wäckerin. Dann hästete er:  
„Ich muß mich eigentlich schämen. Wie kleinmüthig bin ich ihr gegenüber! Aber freilich — jetzt kam der hinkende Bote — „Sie braucht nicht die erste Violine zu spielen.“  
So stand er sinnend wie Faust im langen Pelzjale, als auf einmal die Thüre angetrffen wurde und ein hoch gemachener martialisch ansehender Mann, der in jeder Bewegung den Willkür verrieth, obwohl er im Civilanzuge war, ihm um den Hals fiel und lachend rief:  
„Sei mir gegrüßt, in Pelz gewickelter Junge der Gerechtigkeit. Was heißt Du mich so stark an? Ich bin nicht vom Himmel ge-fallen, wie es bei Dir der Fall zu sein scheint, sondern einfach auf zwei Tage beurlaubt.“